Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 10 (1992)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Wiede, Jochen / Cornelius, Bettina / Visinand, Sylvie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Margaret Cottom-Winslow. – International Landscape Design. Architecture of Gardens, Parks, Playgrounds & Open Spaces. New York: Hearst Books International, 1992, 240 S., über 300 farbige Abb., $ 60.00.

Was zeichnet Landschaftsarchitektur aus? Margaret Cottom-Winslow, die sich mit verschiedenen Publikationen über Architektur und Umwelt, als Architektin und als Malerin einen Namen gemacht hat – sie ist in ‹Who's Who in the World› aufgeführt –, geht dieser Frage in ihrem vorliegenden Werk nach. Das aufwendig ausgestattete Buch ‹International Landscape Design› ist 1991 in den USA erschienen und seit 1992 auf dem internationalen Buchmarkt in englischer Sprache erhältlich. Auf der ersten Seite wurde eine markante Fehlbenennung eines Kapitels übersehen, was im Gegensatz zur Bild- und Druckqualität der Ausgabe steht.

Über das Schaffen von Landschaftsarchitekten in der Domäne des Gartens sind schon unzählige Bücher erschienen, schreibt Theodore Osmundson, Präsident der internationalen Föderation von Landschaftsarchitekten im Vorwort. Die vorliegende Publikation ist daher eine der ersten, welche dem Schaffen dieser Berufsgruppe zur Verbesserung des urbanen und suburbanen Lebensraumes in umfassender Weise gerecht wird und dabei Anregungen vermittelt, wie den Belastungen unserer Umwelt begegnet werden kann.

Die Autorin setzt sich anhand von 59 ausgesuchten Projekten, die während der letzten 25 Jahre in Süd-, Mittel-, Nordamerika, Kanada, Australien, Japan, Israel sowie in West- und Osteuropa entstanden sind, in einfühlsamen Texten mit der Kunst, Landschaft zu gestalten, auseinander. Über 300 oft ganzseitige Farbbilder und ein kurzer Index über Ort, Auftraggeber und Urheber bei jedem Objekt begleiten die Projektbeschreibungen. Dabei gelingt es ihr, über die Erläuterungen hinaus, sowohl die geographischen Besonderheiten als auch die subjektiven Ideen der Projektersteller herauszufiltern und gleichzeitig das Besondere, Typische von Landschaftsarchitektur hervorzuheben. Es ist ein Anliegen von Cottom-Winslow, die Natur als Bestandteil unserer Lebenswelt und nicht als Konsumgut begreifbar und erkennbar zu machen. Sowohl in der Einleitung, in den einzelnen Beschreibungen als auch in den Haupttexten zu den einzelnen Kapiteln und im Nachwort wird das Interesse des Lesers gefesselt durch manchen historischen Rückblick, Hintergrundinformationen, Erörterung von Grundsatzfragen und durch Ausblicke auf zukünftige Entwicklungen. Nachdem der frühmittelalterliche Mensch noch ein dualistisches Konzept von Natur hatte, entwickelt er im Industriezeitalter eine ausgesprochene Konsumhaltung. Landschaftsarchitektur kann nach Meinung der Autorin dazu beitragen, dass der Mensch sich wieder mehr als Teil einer partnerschaftlich verstandenen Natur erkennt. Mit Landschaftsarchitektur, hier grosszügig ausgelegt als Neuformung, Gestaltung und Nutzbarmachung von Aussen- und gebäudenahen Flächen im urbanen und suburbanen Raum, werden die Möglichkeiten aufgezeigt, wie dank diesen Erfordernissen neue Impulse vermittelt werden können.

In fünf Kapiteln werden verschiedene Spek-

tren von Landschaftsarchitektur behandelt. Diese reichen von privaten, öffentlichen und halböffentlichen Anlagen und Grünflächen, von Orten für Spiel, Erholung, Freizeit und Sport, für Schulung und Kommunikation, für Repräsentation und Besinnung bis zu den etwas kurz abgehandelten Grossraumprojekten industrieller und kommunaler Flächennutzung mit einfliessenden Überlegungen zu Fragen der Ökologie.

Landschaftsarchitektur ist beispielsweise nach Aspekten zu beurteilen wie ‹Revitalisierung naturbezogener Flächen› , wo Mensch und Natur wieder in einen fruchtbaren gegenseitigen Austausch treten können, wie ‹Aktivierung von Freiflächen› , wo das Sphärische von Natur, das Fliessende, sich Bewegende, Zyklische, das Besondere des Ortes, der *genius loci*, erschlossen und erfahrbar werden. Da muss nicht sichtbar üppiges Grün im Vordergrund stehen. Kisho Kurokawa beispielsweise setzt sich mittels Chromstahl, Glas, Fels und Wasser und stilisierendem Sand mit der Beziehung ‹Innen–Aussen› auseinander und stellt einen einzigen Baum ikonisierend in eine optisch intensiv genutzte Hoffläche zwischen Bürobauten einer japanischen Grossstadt. Die Künstlerin Martha Schwarz geht einen anderen Weg mit ihrer kritisch-ironischen Persiflage eines Dachgartens beim Institut für Gentechnologie in Cambridge, Mass. Sie ersetzt Natur durch Kunststoff, Plastik, Farbe, Licht und Schatten. Riesenhafte geteilte Gene suggerieren Hecken eines französischen Gartens, der wie durch einen Sezierschnitt von einem japanischen Meditationsgarten getrennt ist, wo Formbäumchen aus Plastik über künstlich grünem Kies schweben, als ob sie in scheinbar lebensfeindlichem Raum nicht zu dieser Welt gehören.

Wo Architektur mit Natur eine Symbiose eingeht – und das geschieht auf erstaunlich vielfältige Weise, wie die Autorin vorführt – dann entsteht Landschaftsarchitektur. Wenn das Antithetische einer gebauten und einer gewachsenen Welt so zueinander in Einklang gebracht werden, dass weder das künstlich Gebaute noch das natürlich Gewordene, Gewachsene und Vergehende die Oberhand gewinnt – dort wo das Yin und Yang im Ausgleich stehen – wird dieser notwendige Austausch zwischen Natur und Mensch gefördert. Gerade im Balanceakt zwischen den Gegensätzen von Einheitlichkeit und Vielfältigkeit, Akzentuierung und Kontrast, Massstäblichkeit und Proportion, Rhythmisierung und Ausgeglichenheit wächst die Rezeptions- und Identifikationsfähigkeit mit dem Natürlichen unserer Umwelt.

Dabei spielt das Erfahren von Dynamik mit den Attributen Zeit und Bewegung, Richtungsgebung und Begrenzung eine hervortretende Rolle im Wahrnehmen natürlicher Kreisläufe. In vielen der beschriebenen Projekte wurde das vorbildlich umgesetzt, wobei die Werkstoffe des Landschaftsarchitekten wie Pflanzen, Erde, Steine, Wasser, natürliche und fabrizierte Baustoffe variantenreich eingesetzt worden sind. Unser Umgang mit Natur ist daher auch Spiegelbild der sozialen Situation; wo Technik und Industrialisierung die Oberhand gewinnen, da mehren sich die psychischen und sozialen Folgen von Identifikationsverlusten. Landscape Design, Landschaftsarchitektur wird in diesem Sinne erfolgreich sein, wie die Autorin im Nachwort darlegt, wo sich der natürliche, kultivierte Lebensraum im Ausschöpfen der typischen Gestaltungsattribute dieser Disziplin im Umgang mit Natur glücklich mit den gebauten Formen unserer Umwelt verbindet.

Die Autorin ist überzeugt, dass wir uns für wichtige Aufgaben im Übergang ins neue Jahrtausend wappnen müssen. «Wir brauchen offene Räume in unserer verstädterten Umwelt, um

der Vermassung zu entgehen und um uns an unsere Menschlichkeit zu erinnern. Wir brauchen einen Weg, der uns wieder an unsere einst enge Verwurzelung mit der Landschaft erinnert, wo wir den Kontakt mit unserer Erde wieder herstellen können.»

Jochen Wiede

Franz Ehmke, Walter Meissner, Regine Süsskow, Peter Wirth. – Schatten im Garten. Stuttgart: Ulmer, 1989, 296 S., ill., DM 58,–.

Franz Ehmke und Walter Meissner, Gehölz- und Stauden-Spezialisten, sind Gartengestalter in Berlin, Peter Wirth Garten- und Landschaftsarchitekt in Stuttgart, und Regine Süsskow zeichnete die Pflanzpläne nach Entwürfen von F. Ehmke. Nebst den Gartenplänen stammen auch alle übrigen sehr reizvollen Zeichnungen und Skizzen von F. Ehmke. Alle vier Autoren sind sich einig, dass der meist negativ bewertete Schatten im Garten seine durchaus positiven Seiten hat: er ‹weitet den Gartenraum in gewisser Weise nach innen aus, kleine Gärten können Tiefe und Grösse gewinnen, wachsen gleichsam in sich selbst hinein› . Die bunte Vielfalt eines Gartens gewinnt erst vor den Schattenkulissen, oder betont durch Schattenakzente, ihre Leuchtkraft. Dazu wird Goethes Bemerkung zitiert: ‹Die Farbe selbst ist ein Schattiges› , und Schopenhauer, der von der ‹schattigen Natur der Farbe› spricht. So gilt es bei der Gartengestaltung auf weite Sicht zu planen, denn alles Gewachsene wandelt sich, und es gelte daher, an das Letzte zuerst zu denken, von Anfang an bewusst zu sein, dass sich ein sonniger zu einem schattigen, einem ‹reifen› Garten entwickle. Es wird dabei auf die vielfältige Art von Schatten hingewiesen: Durch Pflanzen, Bäume, Häuser verursacht, von oben oder von der Seite einfallend, zu verschiedenen Tageszeiten. Mit Akribie und vielen brauchbaren Vorschlägen werden die mannigfaltigen Veränderungen, zum Beispiel von Schattenrändern, auch von ‹Wurzelkonkurrenz› von Nebenpflanzen und die verschiedenartigen Ansprüche an Erdbeschaffenheit geschildert, aber echt naturnah wird auch darauf hingewiesen, dass nicht ein pedantisch ‹aufgeräumter› Garten uns zu berühren vermag, sondern einer, der die Ehrfurcht vor Werden und Vergehen, das Lebendige, widerspiegelt.

Das Buch ist eingeteilt in Haupt- und Untertitel, durchaus systematisch und umfassend, – aber schon die Titel bezaubern durch ihre Poesie (‹Pflanzen für schattige Farnschluchten, Hohlwege und Böschungen› , ‹Staudensaum an jungem Gehölzrand› , ‹Garten an schattigem Teich› , ‹Feriengarten am Berghang› , ‹Wochenendgarten im Erlengrund›).

Man findet eine Fülle von Informationen über Pflanzenkombinationen und zudem von herrlichen farbigen Illustrationen. Auch die 34 ganzseitigen Gestaltungspläne bieten vielfache Anregung. Schliesslich ein reiches Literaturverzeichnis und ein Verzeichnis der Pflanzennamen, die für ‹Schatten und Halbschatten› in Frage kommen. Um und um ein anregendes und beglückendes Buch, mit einem Vorsatzpapier, das bereits auf das Thema einstimmt: ein sammetgrüner Farngrund im lichten Schatten eines Märchenwaldes.

Bettina Cornelius

Berend Meyer. – Schöne Dahlien. Stuttgart: Ulmer, 1991, 96 S., ill., DM 19,90.

Der Autor orientiert uns zunächst über die Geschichte der Dahlie, die erst vor etwa 200 Jahren aus Mexiko über Spanien zu uns kam. Dann wird die Dahlie ‹aus botanischer Sicht› be-

trachtet: Wildformen, Farben, Duft, Laubwerk, das zwar ‹keinen besonderen Schmuckwert besitze› – dabei gibt es schon in den Blättern die vielfältigsten Formen und Grün- und Rotschattierungen. Es folgt die ‹Klasseneinteilung der Dahlien› (die deutsche Klasseneinteilung notabene!), die keine ‹wissenschaftliche› sein könne und lediglich auf der Übereinkunft und Überzeugung der Züchter und Fachleute beruhe. Immerhin werden neun feste Klassen vorgestellt, diese Einteilung sei vollständig und erfasse sämtliche auf dem Markt befindlichen Sorten. Wenn in Prospekten oder alten Büchern trotzdem weitere Namen auftauchen, handle es sich entweder um überholte Begriffe oder erfundene Wortschöpfungen zur Verkaufssteigerung. (Wo bleibt da die früher gelobte freie Übereinkunft der Züchter?). Zur Unterbringung aller Grenzfälle und nicht klar erkennbaren Klassen gibt es die 10. Kategorie – sehr praktisch und aus aller Verlegenheit rettend.

Sofern man alle diese Theorien ‹gewissenhaft durchgearbeitet› hat, führt uns der Autor weiter zu praktischen Ratschlägen: Standort, Bodenpflege, Krankheiten und Schädlinge – hier bleibt allerdings das Allheilmittel zumeist einfach die ‹Sondermülltonne›. Es gibt dann auch noch ‹Tips für Fortgeschrittene›, die aber eigentlich doch recht bekannt sind: Wurzelteilung, Stecklinge, Kreuzen, Pinzieren, Ausbrechen.

Der Autor flicht dem Verlag schon gleich im Vorwort ein Kränzchen für die Edition dieses Dahlienbuches: es gebe auf dem deutschen Markt zur Zeit kein Werk über diese Blume. Auf S. 27 allerdings erwähnt er dann ‹eines der wenigen deutschen Dahlienbücher› von Jelitto und Pfitzer (Dahlien im Haus und im Garten), und im Literatur-Verzeichnis noch zwei weitere. Bei dem Aufwand an professoraler Kontrolle, im Vorwort dankend aufgeführt, hätten eigentlich solche Unstimmigkeiten ausgemerzt werden dürfen. Ebenso stilistische Entgleisungen wie ‹es wirft ein schlechtes Bild (statt ‹Licht›) auf die Verantwortlichen› usf. Die Zeichnungen sind instruktiv, dagegen die Farbfotos leider meist stumpf und verwaschen. Schon Umschlag- und Vorsatzbild (‹Morning Dew› und ‹Tartan›) sind dafür ein Beispiel. Die Leuchtkraft gerade der Dahlien kommt kaum zur Geltung – schade.

Bettina Cornelius

Gabrielle van Zuylen. Marina Schinz. – The Gardens of Russell Page. New York: Ed. Stewart, Tabori & Chang, 1991, 255 p., ill. $ 50.00.
Gabrielle van Zuylen. Photos Marina Schinz. – Les jardins de Russel Page – Traduction de Françoise Deschodt. Flammarion, 1992, 255 p., Frs 112.–

Russell Page a été toute sa vie l'homme des paradoxes. Il n'avait publié qu'un seul ouvrage et voici que paraît aux Etats-Unis, sept ans après son décès, un livre complet qui permet de mesurer l'influence du créateur sur le paysage et le jardin contemporains.

Premier paradoxe: ce jardinier typiquement anglais n'avouait pas une grande estime pour le style fleuri de Gertrude Jekyll. Il lui préférait la rigueur géometrique et la clarté des jardins de Le Nôtre et toute sa vie sera marquée par la passion du style français, qu'il s'agisse de recomposition de jardins classiques ou de créations nouvelles. Comme Le Nôtre, il aimait façonner les paysages, creuser des étangs, canaliser l'eau vers des bassins, composer de rectilignes miroirs d'eau. Il organisait des scènes d'arbres choisis pour leur floraison de printemps ou pour les contrastes de leur feuillage d'automne. Pourtant, ce qu'il considérait comme le plus beau jar-

din du monde n'était pas français. C'était Hidcote, le chef-d'œuvre de Lawrence Johnston. Il était fasciné par ce jardin qui tournait délibérément le dos à une maison et à un paysage sans intérêt. Fasciné par la liberté de composition des haies et par la succession des pièces vertes.

Deuxième paradoxe: les clients de Russell Page étaient riches, mais l'argent ne l'intéressait pas. Il est mort pauvre, sans jardin à lui. Sa vie a été faite d'incessants voyages d'un jardin à l'autre. Ses plus belles créations ont été conçues avec la complicité de leurs propriétaires. Il s'installait chez eux pendant de longues périodes, peaufinant les plans, dressant de longues listes de plantes, travaillant lui-même aux plantations. Ce solitaire ne pouvait se passer du contact avec ses amis. Toute sa vie s'est déroulée comme un relais de rencontres.

Troisième paradoxe: passionné de plantes rares et de compositions botaniques inédites, il apportait un soin tout particulier au choix des plantes de ses jardins et pouvait interroger un client pendant des heures pour être sûr que le choix comblerait exactement ses désirs. Il pouvait écrire des dizaines de lettres dans le monde entier pour débusquer une plante introuvable, permettant de créer une association nouvelle dans un massif.

Quatrième paradoxe: cet homme apparemment comblé avait des regrets et Gabrielle van Zuylen insiste sur ces aspects peu connus du jardinier. Il avait rêvé d'être architecte, mais ses goûts ultra-classiques n'ont trouvé à s'exercer que sur de modestes constructions de jardin. Alors qu'il garde l'image d'un créateur de jardins privés, il a rêvé toute sa vie de réaliser de grands jardins publics: projet avorté d'une ville nouvelle en Australie ou d'un ensemble de jardins pour Téhéran. La passion développée à la fin de sa vie pour le parc PepsiCo sera une revanche bien tardive.

Cinquième paradoxe, mais s'agit-il vraiment d'un paradoxe? En effet, il aimait à s'arrêter devant un pavillon anonyme, observer le jardin, y puiser des idées et proposer les quelques corrections de plan qui en changeaient radicalement l'aspect. Rien ne l'amusait autant que les éphémères jardins de floralies, comme il en a réalisé dans les années cinquante pour le London Festival et surtout, anonymement, pour son ami André de Vilmorin.

Sixième paradoxe: célébré dans le monde entier, Russell Page a choisi d'être enterré dans un modeste carré d'herbes, chez des amis à Badminton. Un simple cadre de pierre sans aucune inscription, mangé par les herbes folles, marque sa sépulture qui se fond peu à peu au reste de la prairie. Ce dernier choix de celui qui fut sans doute l'un des plus grands paysagistes de notre époque résume parfaitement sa grande modestie. S'il regrettait que le temps ou les successions de propriétaires anéantissent ses créations, il considérait ce retour à l'anonymat de la friche comme l'enjeu même de la vie.

Sylvie Visinand

Jean-Robert Pitte. – Terres de Castanides. Hommes et paysages du châtaignier de l'Antiquité à nos jours. 1986, ill., Frs 63.–.

De tous ceux qui peuplent nos pays, le châtaignier est certainement le moins naturel des arbres. Sa culture a sans doute été imaginée dans le Caucase et a gagné pendant l'Antiquité l'Europe occidentale où il poussait déjà à l'état sauvage. Grâce à une sélection méthodique de ses meilleures variétés, il a été littéralement «domestiqué» à la fin du Moyen Age et à l'époque moderne. Consommés sous diverses formes, ses fruits – d'une grande valeur nutritive

– compensèrent longtemps les fréquents déficits céréaliers d'un monde souffrant d'un trop-plein d'hommes et vulnérable aux moindres variations climatiques.

Jouant jusqu'au siècle dernier, en de nombreuses régions d'altitude moyenne et au sol pauvre, un rôle fondamental dans l'économie rurale (bien qu'on en ait rarement pratiqué la monoculture), il est à l'origine de paysages très typés, dont il ne reste plus de nos jours que des traces, et son bois a connu de multiples usages, en particulier les échalas de vignes et une quantité d'objets de la vie quotidienne.

On peut donc à bon droit parler d'une «civilisation du châtaignier» qui possède des traits communs en Galice, en Toscane, dans le Tras-os-Montes portugais, en Corse, dans les Cévennes, l'Auvergne et le Limousin: une civilisation à l'imaginaire très riche et dont la disparition entraîne aujourd'hui des nostalgies un peu trop oublieuses de son caractère éphémère à l'échelle des siècles.

L'histoire du châtaignier en Europe et des hommes qui l'ont fait et en ont vécu n'avait jamais été entreprise. La voici retracée, d'après l'observation sur le terrain et la consultation des archives, avec la perspicacité que confère à l'historien des paysages la connaissance, propre au géographe, du pragmatisme des activités humaines devant les sols et les climats.

Sylvie Visinand

Histoire des jardins de la Renaissance à nos jours. Sous la direction de Monique Mosser et Georges Teyssot (Ouvrage collectif). Paris: Flammarion, 1991, p. 542, ill., Frs 234.–.

L'art des jardins est l'une des créations humaines les plus éphémères, tributaire de l'érosion du temps et des aléas des changements de propriété. L'idée de jardin – site naturel transformé par l'intervention de l'homme à des fins d'ordre esthétique – naît et va de pair avec la conviction que la beauté naturelle est perfectible.

Unique par la somme de connaissances qu'il réunit, cet ouvrage retrace, depuis le XVIe siècle jusqu'à nos jours, l'histoire de l'architecture des jardins en Europe et aux Etats-Unis.

Telle une véritable encyclopédie, cette somme de plus de cinq cents pages présente chronologiquement l'état des recherches les plus récentes menées dans ce domaine, au travers de textes rédigés par les soixante-cinq meilleurs spécialistes mondiaux.

Les soixante-seize textes dont l'ouvrage se compose sont répartis en cinq parties, analysant les aspects théoriques et techniques propres aux différentes périodes. En fin de chapitres, on trouve des notices consacrées aux jardins les plus caractéristiques des différents pays. Les grandes périodes, ainsi définies sont le jardin à la Renaissance, le jardin baroque et le parc classique, les jardins du siècle des Lumières, le jardin éclectique et l'âge d'or des parcs urbains du XIXe siècle aux premières décennies du XXe siècle, et enfin le parc contemporain, avec ses aménagements conçus pour les loisirs et sa vocation artistique.

Plus de six cents illustrations retracent point par point cette histoire, grâce à une riche documentation, provenant de musées, d'archives publiques et de collections privées, qui fait alterner les miniatures, les peintures, les dessins d'architecture, les schémas et les plans des parcs et jardins les plus importants, dont une cinquantaine redessinés spécialement pour cet ouvrage.

Sylvie Visinand